

## **Der Mittler im Islam und in der christlichen Volksfrömmigkeit**

**Rainer Neu**

Sehr geehrter Herr Prof. Hahn, meine sehr geehrte Damen und Herren!

Ich wollte an dieser Stelle einen Vortrag über Jesusbilder in der philippinischen Volksfrömmigkeit halten. Ich werde auf dieses Thema auch eingehen, aber die weltpolitischen Ereignisse der letzten Wochen drängen mich, dieses Thema in einen größeren und vergleichenden Kontext zu stellen. Angesichts der Unruhen in der islamischen Welt hat den Westen eine Ratlosigkeit überfallen, die dringend einiger Antworten und Analysenversuche bedarf. Das derzeitige Tagesthema drängt den Kontrast und die Konfliktstellung deutlich in den Vordergrund: Während die westliche Welt den Gotteslästerungsparagraphen entweder abgeschafft hat oder keinen Anwendungsbedarf mehr sieht, bricht in der islamischen Welt über zwölf Mohammed-Karikaturen aus Dänemark ein Aufstand aus und zwingt die westliche Welt, die Aktualität und Dynamik religiöser Weltbilder überrascht und verwundert zur Kenntnis zu nehmen.

Bereits im Jahre 1993 sah der Schriftsteller und Theaterautor Botho Strauß in seinem Essay „Anschwellender Bocksgesang“ Konflikte heraufziehen, „die sich nicht mehr ökonomisch befrieden lassen“. Nach den Terroranschlägen im Jahre 2001 stellte er fest: „Die Blindheit der Glaubenskrieger und die metaphysische Blindheit der westlichen Intelligenz scheinen einander auf verhängnisvolle Weise zu bedingen.“

Es ist an der Zeit, gegen diese metaphysische Blindheit anzureden - gegen eine Blindheit, die bis in theologische und religionswissenschaftliche Kreise hinein vorgedrungen ist. Ich möchte dazu aus der Fülle der Möglichkeiten einen Topos herausgreifen, der Ihnen im ersten Augenblick vielleicht ein wenig abgelegen und theologisch zu wenig profiliert erscheint, dessen Bedeutung ich Ihnen mit einigen gerafften Analyse-skizzen jedoch hoffentlich deutlich machen zu können.

Ich möchte Ihnen die Bedeutung des Mittlers in der islamischen und der christlichen Welt vor Augen stellen. Wer die asiatische Kultur verstehen will, muss die Funktion und Bedeutung des Mittlers kennen. Höher gestellten Personen nähert man sich nicht unmittelbar. Man bedient sich eines Mittlers. Diese Regel gilt nicht nur im gesellschaftlichen, sondern auch im sakralen Bereich. In traditionellen Religionen dienen Ahnen und Geister als Mittler, aber auch charismatische Persönlichkeiten.

Diese Regel gilt auch für die vor-islamische arabische Religion, doch versuchte Mohammed sie auszuschalten. Um die Einzigartigkeit Gottes zu bewahren, glaubt die islamische Theologie, die Existenz jeglicher Mittelwesen verneinen zu müssen. Es

geht also nicht nur darum, dass sich Muslime vehement dagegen wehren, dass Jesus als Sohn Gottes bezeichnet wird oder dass Gott Mensch geworden sein könnte. Nein, es geht hier um die Bestreitung jedweder Form eines Mittlers. Mit dieser Auffassung steht der Islam meines Wissens allein unter allen Religionen. Nicht nur Jesus und Mohammed sind im Islam auf ihre Rolle als Menschen und Propheten begrenzt, auch Heilige dürfen nicht als Mittler und Fürsprecher betrachtet werden und selbst die Fürbitte von Engeln - die der Islam immerhin kennt - ist auf den Tag des Gerichts und die ausdrückliche Erlaubnis Gottes beschränkt. Auch Gebete, deren Inhalte allein um diesseitiges Wohlergehen und Erfolge kreisen, werden im Koran verworfen (vgl. z.B. Sure 2,200; 34,19), denn der Beter ruiniere sich mit seinen irdischen Wünschen selbst.

Als die strenggläubigen Wahabiten im Jahre 1905 die Verwaltung Mekkas und Medina übernahmen, wurden dort nicht nur alle Heiligengräber planiert, sondern eine Zeitlang auch überlegt, das Grab Mohammeds in der ‚Großen Moschee‘ von Medina einzuebnen, um dessen missbräuchliche Verwendung zu Bittgebeten zu verhindern. Sollten Sie Gelegenheit haben nach Istanbul zu kommen, empfehle ich Ihnen einen Ort zu besuchen, den wohl keine offizielle Stadttour berührt, der jedoch zu den bedeutendsten sakralen Stätten der Türkei und übrigens auch zu den malerischsten osmanischen Architekturensembles gehört: das Grabmal Abu Eyüp. Abu Eyüp war der Bannerträger Mohammeds und liegt hier begraben. An diesem Wallfahrtsort können sie täglich die Suche Tausender islamischer Gläubiger nach einem Fürsprecher, aber auch die mitunter nahezu handgreiflichen Auseinandersetzungen zwischen Vertretern einer orthodoxen Richtung mit diesen irrenden Brüdern und Schwestern erleben.

In diesem Leben kann und soll der muslimische Gläubige nicht damit rechnen Sündenvergebung und Versöhnung zu erleben. Hier geht es um die Erfüllung klar umrissener Aufgaben: Gottes Gebote zu kennen, das Gute zu tun und das Böse zu meiden. Die Anleitungen dazu findet der Gläubige im Koran. In seinen Offenbarungen gibt Gott den Menschen seine „Bestreitung“ und er wird sie daran messen, ob sie seinen Weisungen gefolgt sind. Nach islamischer Überzeugung ist der Mensch von sich aus in der Lage das Heil zu erlangen. Im Islam gibt es deswegen nicht nur keinen Mittler, nein - und hiermit kommen wir zum Kern dieser Aussage - es gibt keinen Erlöser. Und wo es keinen Erlöser gibt, ereignet sich auch keine Erlösung. Ja, die Vorstellung einer Erlösung wird im Islam ausdrücklich abgelehnt, weil der Mensch seiner Auffassung nach keiner Erlösung bedarf. Gott hat die Welt gut erschaffen (die Lehre von der Erbsünde teilt der Islam nicht) und sagt den Menschen im Koran, wie sie zu leben haben. Er schenkt ihnen seine ‚Bestreitung‘. Der Mensch kann damit für seine Handlungen selbst verantwortlich gemacht werden. Im Islam entfällt logisch-theologisch die Notwendigkeit über Themen wie Erlösung, Gnade und Rechtfertigung nachzudenken.

Aus dieser religiösen Grundhaltung ergeben sich für die islamische Welt gewisse ethische und sozialetische Konsequenzen:

1. Der Einzelne steht in einer psychologischen und ethischen Spannung, sich in diesem Leben zu bewähren und deutlich zu machen, dass er zu den ‚Rechtgeleiteten‘ gehört.
2. Das Unheil dieser Welt wird dort ausgemacht, wo Menschen offensichtlich gegen

die Weisungen Gottes verstoßen, also in die ‚Irre gehen‘. Sünde ist das, was ein Einzelner oder eine bestimmte Gruppe ruinös Falsches tut. Auch der falsche Glaube und noch mehr der Unglaube gehören zu diesem Falschen und erfüllen den Tatbestand der Gotteslästerung.

Wo immer es nun gelingt, dieses „Irregeleitetsein“ eines Einzelnen oder einer Gruppe aufzudecken und gar mit einem zündenden Schlagwort zu belegen, wird die islamische Öffentlichkeit mit einem Aufschrei der Empörung reagieren. Der Karikaturenstreit ist dafür geradezu ein idealtypisches Beispiel. Der Tatcharakter und der blasphemische Gehalt dieses Geschehens liegen für den Muslim offen zu Tage, gut und böse heben sich überdeutlich voneinander ab und der Täter hat mit allen Konsequenzen im Diesseits und im Jenseits zu rechnen.

Ich komme damit zu meiner ersten These: Die Bestreitung der Existenz religiöser Mittler im islamischen Glauben drängt den Einzelnen in eine sozialetische Bewährungsprobe seines Glaubens. Es fehlt die Entlastungsfunktion eines Fürsprechers oder gar Erlösers, die Erfahrung von Gnade und Angenommensein. Der Einzelne steht immer unmittelbar vor Gott - wenn auch immer auf Distanz. Sich in den Augen Gottes durch seine Taten zu bewähren, ja vielleicht durch die große besondere Tat den Zugang zum jenseitigen Heil zu gewinnen, stellt für den Muslim die Herausforderung seines Lebens dar. Die Versagung eines Mittlers wirkt politisierend, ja zu Zeiten radikalisiert.

Ganz anders stellt sich die Gestalt des Mittlers in der christlichen Volksfrömmigkeit Asiens dar. Auch Christen empfinden Gott bzw. die göttlichen Personen der Trinität auf Distanz. Man nähert sich der Gottheit nicht unmittelbar. Hierzu bedient sich die christliche Volksreligion jedoch zahlreicher Mittelwesen: Engel und Heiliger, der Jungfrau Maria und Jesus, zeitgenössischer religiöser Spezialisten und bisweilen wohl auch der Ahnen. An sie alle wendet man sich vertrauensvoll im Gebet, ihnen bringt man kleine Opfer dar, ihnen macht man Versprechungen.

Diese hohe Bedeutung des Mittlers soll hier am Beispiel der Jesusverehrung in der philippinischen Volksfrömmigkeit deutlich gemacht werden. In Abweichung bzw. Weiterentwicklung der kirchlichen Christologie haben sich einige charakteristische populäre Jesusbilder entwickelt, von denen ich drei wichtige kurz umreißen möchte.

Der erklärte Liebling der philippinischen Volksfrömmigkeit ist das Jesuskind in der Gestalt des Santo Niño. In Privathäusern, Geschäften, Kaufhallen, Arztpraxen, Restaurants, Videoshops, ja in Nachtclubs steht oder hängt eine puppenhafte Figur mit langem gelocktem Haar, im festlichen Ornat, eher mit weiblichen als mit männlichen Zügen versehen, ein lieblicher, sanft lächelnder Knabe. Santo Niño ist das ganzjährig verehrte Christkind. Es gilt als wundertätig und darf in keinem Haushalt fehlen. In vielen Autos baumelt es vom Rückspiegel oder es schmückt grelle Kalenderblätter, die an ungezählten Hüttenwänden baumeln. Das wunderwirkende Jesuskind strahlt eine nie enden wollende Kindlichkeit aus.

Filipinos sind für diese Symbolik emotional sehr empfänglich. Kinderliebe, eine große Begeisterung für Babys, sind für dieses Volk charakteristisch. „Hilf mir“ oder „beschütze mich“ scheint der niedliche Santo Niño zu sagen und die philippinische

Volksfrömmigkeit zeigt hier einen patronisierenden Zug. Das wird besonders deutlich, wenn die Statue des Jesuskindes einmal im Jahr neu eingekleidet wird, in einer Prozession zum Fluss geführt wird, um gebadet zu werden, oder in Privathaushalten kleine Speiseopfer dargeboten bekommt. Ältere Zeugnisse lassen darauf schließen, dass man dem Jesuskind bei Nichterfüllung der Wünsche bisweilen auch Ärger oder gar Schlimmeres androhen konnte.

Doch nicht nur den kindlichen, schutzbedürftigen Jesus hat die philippinische Volksfrömmigkeit den kirchlichen Christusbildern entnommen, auch der leidende und tote Christus ist in einer eigenen Weise verarbeitet worden. Man muss einmal an einem beliebigen Freitag die Quiapo-Kirche in Manila besuchen, um das Ausmaß der Verehrung des leidenden Jesus zu erahnen. Tausende stehen von den frühesten Morgenstunden bis zum späten Abend vor dem Schrein des Schwarzen Nazareners Schlange. Diese lebensgroße Statue, Nuestro Padre Senor Jesus de Nazareno - unser ehrwürdiger Herr Jesus von Nazareth - genannt, wurde ursprünglich von christianisierten Indios in Mexiko aus schwarzem Hartholz geschnitzt und Anfang des 19. Jahrhunderts auf die Philippinen gebracht. Sie stellt den unter dem Kreuz gestürzten Christus auf dem Weg zur Hinrichtung dar. Die Statue gilt als wunderwirksam und genießt im Großraum Manila, ja auf den ganzen Philippinen, höchste Verehrung. Vor dem Schrein zu beten, auf den Knien zum Altar zu rutschen, mit einem Tuch über die Füße der Christusfigur zu wischen, um es anschließend zu Heilungszwecken eng am Körper zu tragen, gilt in kritischen Lebenslagen als rettender Akt.

Dieser Kult steigert sich alljährlich am 9. Januar, dem Festtag des Schwarzen Nazareners, zu einem religiösen Taumel. Dann kommt in den Straßen um die Quiapo-Kirche mitten in der Hauptstadt für Stunden sämtlicher Verkehr zum Erliegen. Hunderte von barfüßigen Männern, die sich Hijos del Nazareno (Söhne des Nazareners) nennen, ziehen in Gruppen abwechselnd den schweren Wagen mit der Christusfigur durch die Straßen, während Tausende von Gläubigen in einem brodelnden Auflauf tatkräftig oder verzweifelt versuchen, sich durch die Menge zu kämpfen, um den Schwarzen Nazarener für einen Augenblick zu berühren oder seine Füße zu küssen. Obwohl ich es liebe, mich bei religiösen Anlässen als „teilnehmender Beobachter“ unter die Menge zu mischen, muss ich gestehen, diese Prozession aus Sicherheitsgründen nur aus Fernsehübertragungen zu kennen.

Während der Schwarze Nazarener seine Heimat in Manila hat, ist eine weitere populäre Christusdarstellung überall auf den Philippinen anzutreffen. Es handelt sich um den Santo Entierro, den „heiligen Begrabenen“. Er symbolisiert den ins Grab gelegten Christus. Sie müssen sich einen geräumigen Glassarg vorstellen, in dem ein weich gebetteter, aus Holz geschnitzter lebensgroßer Leichnam liegt, der einer menschlichen Leiche täuschend ähnlich sieht. Am Fußende des Sarges befindet sich eine runde Öffnung in der Glasscheibe, durch die der Gläubige einen Arm strecken und die Füße des toten Christus berühren bzw. mit einem Tuch abwischen kann. Häufig steht der Sarg auf einem Prozessionswagen und wird bei Umzügen - besonders während der vorösterlichen Fastenzeit - zu öffentlicher Verehrung durch die Straßen gerollt. Es ist nicht ungewöhnlich, dass fünf- oder auch zehntausend Menschen dem Santo Entierro auf seinem Weg folgen.

Ein Zauberer verriet mir, wie er diese Statue zur Steigerung seiner magischen Fähigkeiten nutzt. Bei den jährlichen Umzügen versucht er, ein Stückchen von ihr für seine Zwecke zu ergattern. Er gibt vor, die Statue zur Verehrung zu küssen. Doch in Wirklichkeit beißt er ihr in den Zeh und nagt ein paar Splitter von dem Holz ab.

Seit dem II. Vatikanischen Konzil versucht die Amtskirche, den Kult des „Heiligen Begrabenen“ zu begrenzen. Wegen der großen Popularität konnte man die Glassärge allerdings nicht einfach aus den Kirchen entfernen. Der Kundige findet sie heute gewöhnlich etwas verborgen in der Apsis hinter dem Hauptaltar, wo sie individueller Verehrung weiterhin zugänglich sind.

Der Jesus der philippinischen Volksfrömmigkeit - wo er nicht das Kind ist - ist ein leidender oder toter Christus. Er ist der Schmerzensmann, das tragische Opfer, schon zu Lebzeiten zerschunden, blutlos und dem Tode geweiht, die Manifestation einer unabwendbaren Tragödie, die Verkörperung des jahrhundertealten Dramas des leidgeprüften philippinischen Volkes. Der Gläubige betrachtet und empfindet Leben und Tod in seiner schrecklichen Wirklichkeit im Schicksal des Opfers. Dieses Drama steigert sich in der Passionszeit mancherorts zu einer leibhaftigen Vergegenwärtigung des Leidens. Vereinzelt ziehen Gruppen durchs Land und tragen auf ihren Schultern ein schweres Holzkreuz über die sonnenverbrannten, staubigen Landstraßen. Religiös erregte Menschenmassen ziehen durch die Städte und Männer schlagen sich mit Peitschen und zerbrochenen Flaschen blutig. In der Karwoche lassen sich Dutzende ans Kreuz nageln, um die Leiden des Erlösers selber zu ertragen und in der Hoffnung ihre Schuld vergeben zu bekommen. Die katholische Amtskirche lehnt diese Umtriebe ab, allerdings ohne sie ernstlich zu unterbinden zu versuchen. Einzelne Ortspriester sind zudem durchaus bereit, die Marterwerkzeuge der Flagellanten zu weihen.

Die philippinische Volksreligion hat sich sowohl im Kult des kindlichen Jesus wie des leidenden und toten Christus Ausdrucksformen geschaffen, die als unmittelbarer Ausdruck der Erfahrungen und Empfindungsweisen dieses Volkes verstanden werden können. Im Kult des wunderwirkenden Kindes, des tragischen Heroen und des toten Gottes leben ohne Zweifel traditionelle Elemente der philippinischen Mythologie weiter, die - im Rhythmus des Jahreskreises stets aufs Neue aktualisiert - das Selbstverständnis dieses leidenden Volkes bis heute vergegenwärtigen.

Auch in der Bedeutung dieser Mittlerfiguren spiegeln sich also durchaus politische Erfahrungen wieder. Sie werden allerdings nicht in politische Aktion umgesetzt. In der philippinischen Kultur werden Leidenserfahrungen ebenso wie Hoffnungsvisionen gerne auf andere projiziert. Das Opfer und der Erretter sind beliebte Gestalten eines symbolisierenden und mythologisierenden Denkens. Auch in politischen Auseinandersetzungen - selbst in Alltagsangelegenheiten - nehmen Akteure gerne eine dieser beiden Rollen ein, die einer Realitätswahrnehmung und nüchternen Analyse nicht immer förderlich sind.

Ich komme damit zur zweiten These meines Vortrages: Der Mittlerfrömmigkeit der philippinischen Volksreligion liegt eine handlungshemmende Tendenz zugrunde. Ihr entspricht eine Neigung zu einem magisch-manipulativen Denken. Das Jesuskind, der leidende und tote Christus zeigen Jesus in seiner Hilflosigkeit, dem auf Seiten der Gläubigen häufig eine projektive, wenn nicht gar vereinnahmende Haltung entspricht.

Der Vertreter dieser Volksfrömmigkeit hat nicht unbedingt das Gefühl, das Christsein bedeutet, als Erlöster und Gerechtgesprochener in dieser Welt leben zu dürfen und sie aus diesem Glauben mitgestalten zu können, sondern er trägt oftmals die Hoffnung, ja mitunter geradezu die Gewissheit in seinem Herzen, dass das große Glück eines Tages auch ihn treffen wird. Die große Leidenschaft der Filipinos für das Glücksspiel, die Hoffnung auf einen reichen Ehepartner aus dem Ausland oder die immer wieder aufflackernden Gerüchte um Goldfunde und anderen wundersamen Reichtum dürften aus dieser Quelle gespeist werden. Eine Quelle, die nicht das lebendige Wasser des Lebens, sondern einen Strom der Lethargie in die philippinische Kultur einspeist.

Am Ende meiner Darlegungen kommen wir damit zu folgenden Überlegungen.

Das Fehlen eines Mittlers, Fürsprechers und Erlösers in der religiösen Welt des Islam, die Abwesenheit solcher Erfahrungen wie Gnade, Rechtfertigung und Erlösung, lenkt die religiöse Energie auf die sozialetische Bewährung in dieser Welt und evoziert unter islamischen Gläubigen einen gleich bleibenden politisierenden Zug.

In der Volksfrömmigkeit der christlichen Welt hingegen vermag die Vielzahl von Mittlervorstellungen hingegen zu einem magisch-manipulativen Weltbild zu verleiten, deren Folgen eher entpolitisiert wirken. Während die islamische Welt immer wieder vernehmlich auf ihre Probleme aufmerksam macht, drohen weite Teile Südostasiens, Afrikas oder Südamerikas im Schweigen der Weltöffentlichkeit zu versinken. Gingen wir am Anfang dieses Vortrages von den Herausforderungen aus, die aus der islamischen Welt auf uns zukommen, stehen wir am Ende dieser Ausführungen vor einer doppelten Aufgabe:

1. Die gegenwärtigen Herausforderungen der islamischen Welt gilt es auch religionswissenschaftlich sachgemäß zu verstehen zu lernen und zu deuten. Die herrschende Beliebtheit in der westlichen Welt und ihre vermeintliche Gleich-Gültigkeit sind in eine Krise geraten.
2. Der Aufruhr in der islamischen Welt führt dazu, dass die Not und das Leid in großen Teilen der übrigen Welt von der Weltöffentlichkeit seit Jahren übersehen werden. Auch hier gilt es zu verstehen, dass religiöse Traditionen zu einer falschen Duldsamkeit und Erwartungshaltung führen können, die zwar nicht politisierend wirken, aber doch gravierende politische Folgen haben.

Hierauf aufmerksam zu machen, ist eine große und zentrale Aufgabe für uns als Mitglieder einer Missionsgesellschaft.

*Prof. Dr. Rainer Neu lehrt Religionswissenschaft an mehreren Institutionen*